

Ganz schön ungemütlich. Advent bei Johannes dem Täufer

Marlene Bender, Pfarrerin

Liebe Gemeinde,

wenn Sie in diesen Tagen mit dem Zug in Baden-Baden ankommen und die Wartehalle der Deutschen Bahn betreten, dann lesen Sie die freundlichen Worte: „Wir wünschen eine besinnliche Weihnachtszeit“. Das gleiche Schild grüßt Sie beim Verlassen der Halle. Vielleicht möchte der Reisende daraufhin sogleich auch den besinnlichen Weihnachtsmarkt besuchen, wo ihm zwischen Glühwein und Bratwurstduft, zwischen Vogelflötengezwitscher und Jinglebells ganz warm ums Herz wird. Dann beschließt er, zur Krönung der Besinnlichkeit einen der Adventsgottesdienste zu besuchen – und wird ernüchtert. Von allen Kanzeln landauf, landab hören wir am 3. Adventssonntag aus dem 3. Kapitel des Lk-Evang. folgenden Bericht:

Lk 3,1 Es war im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius; Pontius Pilatus war Gouverneur von Judäa, Herodes regierte als Tetrarch in Galiläa, sein Bruder Philippus in Ituräa und Trachonitis, Lysanias in Abilene;

2 Hohepriester waren Hannas und Kaiphas. Da bekam Johannes, der Sohn des Zacharias, in der Wüste von Gott seinen Auftrag.

3 Er durchzog die ganze Jordangegend und rief die Menschen dazu auf, umzukehren und sich taufen zu lassen, um Vergebung der Sünden zu empfangen.

4 So erfüllte sich, was im Buch des Propheten Jesaja steht: »Hört, eine Stimme ruft in der Wüste: ›Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet seine Pfade!«

5 Jedes Tal soll aufgefüllt und jeder Berg und jeder Hügel abgetragen werden. Krumme Wege müssen begradigt und holprige eben gemacht werden.

6 Und die ganze Welt soll das Heil sehen, das von Gott kommt.«

7 Die Menschen kamen in großer Zahl zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Doch er sagte zu ihnen: »*Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch auf den Gedanken gebracht, ihr könntet dem kommenden Gericht entgehen?*

8 *Bringt Früchte, die zeigen, dass es euch mit der Umkehr ernst ist, und denkt nicht im Stillen: ›Wir haben ja Abraham zum Vater!« Ich sage euch: Gott kann Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken.*

9 *Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gelegt, und jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.«*

10 Da fragten ihn die Leute: »Was sollen wir denn tun?«

11 Johannes gab ihnen zur Antwort: »*Wer zwei Hemden hat, soll dem eins geben, der keines hat. Und wer etwas zu essen hat, soll es mit dem teilen, der nichts hat.*«

12 Auch Zöllner kamen, um sich taufen zu lassen; sie fragten ihn: »Meister, was sollen wir tun?«

13 Johannes erwiderte: »*Verlangt nicht mehr von den Leuten, als festgesetzt ist.*«

14 »Und wir«, fragten einige Soldaten, »was sollen wir denn tun?« Er antwortete: »*Beraubt und erpresst niemand, sondern gebt euch mit eurem Sold zufrieden!*«

Solche ernsten, ja harten Worte am 3. Advent! Da ist es ja in der Bahnhofshalle gemütlicher!

Am Buß- und Betttag mag man ja solche Umkehrrufe erwarten. Wer vor dreieinhalb Wochen hier war, wurde an Luthers 1. seiner 95 Thesen erinnert: *Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte:*

"Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen", wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei."

Buße – nicht ab und zu, sondern tagtäglich, lebenslang!

Martin Luther trat 1517 auf wie Johannes in der Wüste: als ein einsamer Rufer mit einer unbequemen Botschaft. Er wollte wachrütteln und der Behauptung widersprechen, man könne sich freikaufen von Schuld und Verantwortung. Er widersprach der Ablasspraxis seiner Zeit, die besagte: Die Kirche - und das heißt: Wir Menschen - können Urteile fällen über die Schwere von Schuld und Sünde und Richter spielen, entscheiden, wer wo wie die Ewigkeit verbringt. Dagegen der kleine Mönch aus Wittenberg: Kein Geschäft lässt sich machen mit der Vergebung. Barmherzigkeit ist nicht käuflich und sie lässt sich auch nicht stellvertretend erwerben.

Schon Johannes wollte wachrütteln, weil er wusste: Gottes Gericht kommt. Dann wird es keine Entschuldigungen geben für das, was wir getan oder unterlassen haben. Johannes wollte, um diese Botschaft los zu werden, provozieren: Sein ganzes Auftreten war eine Herausforderung an die damalige Mehrheitsgesellschaft.

Härenes Gewand – Protest gegen die edlen Kleider der Priester und Tempelelite.

Heuschrecken und wilden Honig als Nahrung – Protest gegen die Gelage am Hof des Königs Herodes.

Taufe am Jordan in der Wüste – Protest gegen den frommen Trubel bei kommerzialisierten Tempelfesten in Jerusalem.

Publikumsbeschimpfung statt erbaulicher Predigt.

Publikumsbeschimpfung:

1966 wurde unter diesem Titel ein Theaterstück uraufgeführt. Der Autor, Peter Handtke, beginnt seine Publikumsbeschimpfung mit den Zeilen:

Sie werden kein Schauspiel sehen.

Ihre Schaulust wird nicht befriedigt werden.

Sie werden kein Spiel sehen.

Hier wird nicht gespielt werden.

Das Publikum wird konkret auf die jüngere deutsche Geschichte zwischen 1933 und 1945 angesprochen, es wird mit *ihr Kriegstreiber, ihr Untermenschen* angeredet.

Auch Johannes raunzt die Menschen an, die zu ihm in der Wüste strömen: „Ihr Schlangenbrut!“ nennt er sie; „Otterngezücht“ heißt es in der alten wie in der 2017er Lutherübersetzung so schön. Jedenfalls alles andere als schmeichelhaft. Er bafft seine Besucher an: Warum seid ihr gekommen? Was seht ihr in mir? Einen religiösen Fanatiker? Einen Irren? Einen interessanten Außenseiter? Sucht ihr bei mir ein neues, besonderes spirituelles Erlebnis? Wüstentage als Seelenwellness?

Sie werden kein Schauspiel sehen. - Ihr werdet keine Erbauungsstunde erleben.

Ihre Schaulust wird nicht befriedigt werden. - Ich gebe nicht den frommen Prediger und harmlosen Gottesmann.

Sie werden kein Spiel sehen. Hier wird nicht gespielt werden. - Das hier ist ernst. Todernst.

Nicht zufällig tritt Johannes in der Wüste auf. Die Wüste ist immer schon ein Ort der Grenzerfahrung. Außerhalb der Zivilisation gewinnt Johannes einen neuen, scharfen Blick. Er erkennt, was schief läuft im geistlichen, geistigen und im politischen Leben seiner Zeit. Ja, auch im politischen Leben. Denn Johannes predigt Umkehr radikal. Nicht nur als etwas Innerliches, Persönliches.

Haben Sie den Beginn der Evangelienlesung im Ohr? Sie beginnt mit einer Zeitangabe: /Das Auftreten des Täufers wird hineingestellt in die Regierungszeit von fünf Herrschern und zwei Kirchenfürsten: Kaiser Tiberias, Pontius Pilatus, Herodes, Philippus, Lysanias, dazu die Hohepriester Hannas und Kaiphas. Deutlicher kann man nicht zum Ausdruck bringen: Achtung, liebe Leser und Hörer, jetzt tritt eine Gestalt auf, die etwas mit Politik zu tun hat! / Gerd Theißen

Bezeichnenderweise fragen ihn auch die Zöllner und Soldaten: Was sollen wir tun? Und Johannes scheut sich nicht, konkrete Ratschläge, ja, Anweisungen zu geben.

In seinem Auftreten und seiner Radikalität erinnert mich der Täufer an die „Propheten“ meiner Jugendzeit. Wissenschaftler wie der „Club of Rome“ oder Hoimar von Ditfurth warnten eindringlich vor einem „weiter so“ in Hinblick auf das Wirtschaftswachstum und den damit verbundenen Verbrauch und die Verschmutzung unserer ökologischen Ressourcen. Sie riefen zur Umkehr auf, zu einer Änderung des Verhaltens und einem Überdenken der Maßstäbe. Sie lehrten uns, dass ein „Immer mehr“ und „Immer billiger“ unser Ökosystem kaputt macht. Damals wurden sie von vielen verlacht. Man wollte sie nicht hören. Sie galten als Spaßverderber, dabei ging es ihnen um unsere Zukunft und das Leben auf diesem Planeten.

Heute wissen wir, wie Recht sie mit ihren Warnungen hatten. Der vom „Club of Rome“ angekündigte Klimawandel ist eingetreten und droht schlimmer zu werden als die Wissenschaftler es sich damals vorstellen konnten. Wir alle ahnen: Es kann ein „zu spät“ geben.

Aber ändern wir uns? Hören wir auf die Rufer in der Wüste? Mittlerweile wollen wir beides: Ökologisch und vegan drei Mal im Jahr mit dem Flugzeug verreisen, einen SUV fahren und eine Mitgliedskarte bei GreenPeace besitzen.

Wir wissen, dass wir eigentlich keine Billigklamotten à la PrimeMark kaufen dürften, weil es Näherinnen in Bangladesh in Armut und Abhängigkeit hält. Und wenn sich die Ärmsten der Armen nicht mehr mit Weihnachtsspenden abspesen lassen; wenn sie sich selbst ins Boot setzen und zu uns kommen; wenn sie ihren Teil am Wohlstand einfordern; wenn sie Gerechtigkeit fordern und nicht mehr um Almosen betteln wollen – dann fällt vielen in Europa nichts anderes ein als Zäune zu bauen.

Kehrt um! Ihr geht den falschen Weg. Ihr lauft in euer Verderben!

Ist das wieder mal die typische christliche Angstmacherei? Appell an das schlechte Gewissen, das zu schüren die Kirche sich jahrhundertlang bemüht hat?

Kehrt um! Klingt das heute von unseren Kanzeln nicht viel unglaubwürdiger als damals aus dem Mund eines Johannes oder eines Luther?

Steigendes Kirchensteueraufkommen bei schwindender Mitgliederzahl. Political Correctness als oberstes Gebot, glutenfreie Abendmahlshostien und der Gender-Stern in jeder Verlautbarung – alles recht und schön, aber Umkehr sieht vielleicht doch noch anders aus.

„Du musst dein Leben ändern.“ Nicht von Johannes dem Täufer, sondern von Rainer Maria Rilke stammt dieser Satz, und der Philosoph Sloterdijk hat sein Buch so genannt: „Du musst dein Leben ändern.“ Die Zuhörer des Täufers haben damals anscheinend gespürt, dass es um sie, um ihr Leben, um ihre Zukunft geht; sie haben sich nicht die Ohren zugehalten, sie sind nicht weggelaufen. Im Gegenteil: Sie strömten in die Wüste. Hinter den harschen Worten des Täufers, hinter seiner Publikumsbeschimpfung haben sie gespürt: „Ich muss, aber auch: ich darf mein Leben ändern.“
Aber wie?

Johannes kann sich Umkehr nur als eine zweifache Kehrtwendung vorstellen: als eine Hinwendung zu Gott, die aber nie nur innerlich bleibt, sondern die immer auch Früchte zeigt. Er vergleicht uns mit Bäumen, die abgehauen werden, wenn sie keine Frucht bringen. /Aber wie soll ein Baum umkehren? Wie soll er bessere Früchte bringen? Die Bibel denkt an anderer Stelle hier skeptischer: Ein guter Baum bringt gute Frucht, ein schlechter schlechte. So ist das. Und so bleibt das. Oder hat jemand schon mal einen Baum umkehren gesehen? Kann er sein Verhalten ändern? Solch einem Fatalismus, solch einer Skepsis widerspricht Johannes: *Bringt Früchte, die zeigen, dass es euch mit der Umkehr ernst ist, und denkt nicht im Stillen: ›Wir haben ja Abraham zum Vater!‹ Ich sage euch: Gott kann Abraham aus diesen Steinen hier Kinder erwecken.*

Wenn Gott aus Steinen Kinder machen kann, dann kann er auch aus alten neue Menschen machen. Und dafür bietet er die Taufe an – als unauslöschliches Siegel dafür, dass wir dazu geboren sind, um neu geboren zu werden. Dass wir nicht fertig sind. Dass wir anders werden können und anders werden dürfen. / Gerd Theißen

Deshalb ruft Johannes uns in die Wüste, wo wir aus den vertrauten Rollen entlassen sind, aus allem, was uns im Lauf der Jahre zugewachsen ist an Status, an Prägungen, Haltungen, Verletzungen. Wer sich darauf einlässt, entdeckt auch die Wüste in sich, /eine Art innere Rumpelkammer, wo das liegt, was wir gern vergessen wollten, auch das, was bisher unentfaltet blieb. Dort, in der Wüste, dorthin kommt der Herr: *Bereitet dem Herrn den Weg, denn er kommt.* Er ist bereit, in uns den neuen Menschen zu sehen, den, den wir immer wieder verfehlen. Er ist bereit, einen kleinen Teil des Neuen für das Ganze zu nehmen. Er ist bereit, was in unserem Leben verfehlt war, zu einem guten Ende weiter zu denken. / Gerd Theißen

Und dafür geht Gott selbst einen ungewöhnlichen Schritt: Er schickt seinen Sohn, dein einen ganzen, neuen Menschen. Aber damit wir diesen Jesus nicht für einen Halbgott oder Supermenschen halten, geht Jesus ebenfalls in die Wüste, und er lässt sich von Johannes taufen. Bis in den Wortlaut hinein knüpft Jesus an Johannes an. Auch Jesus ruft bei seinem erstem öffentlichen Auftreten: „Tut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen.“ (Mt 4,17) Das ist die Adventsbotschaft, die Er uns zumutet: Du kannst, du darfst in der Wüste deines Lebens einen neuen Anfang wagen. Verpass ihn nicht! Amen